

# Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten

Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion u. Expedition: Berlin W. 22, Winterfeldtstr. 24  
Fernsprecher: Amt VI, Nr. 6488  
Redakteur: Emil Dittmer

Motto:  
Staats- und Gemeindebetriebe  
sollen Mutterbetriebe sein

Erscheint wöchentlich Freitags  
Bezugspreis vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld)  
2 Mk. — Postzeitungsliste Nr. 3164

## Gemeinde- und Staatsarbeiter Deutschlands!

Als die Menschen in uralten Zeiten noch in Horden lebten, kannten sie nur wenig gemeinsame Einrichtungen und waren oftmals den drohenden Naturgewalten schutzlos preisgegeben. Aber gemeinsam standen sie in Kämpfe gegen ihre Feinde zusammen und Häuptling und „Erster“ konnte nur sein, wer sich am tapfersten zeigte und all das besser und eifriger vollbrachte, was die anderen auch tun mußten. Viele Entwicklungsstufen durchließ die Menschheit, bis die Maschine ihren sieghaften Einzug hielt. Wozu früher Jahrhunderte nötig waren, das wurde jetzt in wenig Jahren ermöglicht: Ausbreitung der kulturellen Errungenschaften auf breiterer Basis, Teilnahme auch der „Untersten“ in der menschlichen Gesellschaft am Fortschritt auf den verschiedensten Gebieten.

Besonders die größeren Städte wurden die Kulturzentralen. Mit der schnell heranwachsenden Industrie kamen Tausende und aber Tausende in die Städte, und neue unerhörte Anforderungen wurden an Technik und Wissenschaft gestellt, um das Weicinanderwohnen so vieler Menschen geblüht und hygienisch zu gestalten, ja überhaupt möglich zu machen. Es mußten Verkehreinrichtungen und Erleichterungen geschaffen werden, die Straßenpflaster erhielten sorgfältigere Pflege und gründliche Reinigung, Wasser- und Lichtwerke wurden gebaut. Um Epidemien vorbeugen zu können, entstanden Kanalisations-Anlagen; ferner zur Pflege der Kranken riesenhafte Krankenhäuser und Pflegeanstalten. Viehhöfe und Markthallen ermöglichten eine leichtere Beschaffung von Nahrungsmitteln, Parks und Schmuckplätze gaben dem ganzen Stadtgebilde ein gefälligeres Aussehen und dienten als „Lungen“ für die gesamte Bevölkerung. Die sozialen Fürsorgeeinrichtungen wurden auf die Vermissten der Stadtbürger ausgedehnt und soziale Institute verschiedener Art suchten lindernd und helfend einzuwirken.

All das und vieles andere wurde durch den Gemeinsinn aller Bürger geschaffen und größtenteils in städtische Regie genommen. . . . .

Die wohlhabenderen ehrbaren Bürger der Stadt, die einen entscheidenden Einfluß auf die Verwaltung hatten, waren auf den allmählichen Wandel des epidemiegefährdenden unhygienischen finsternen Stadtgebildes zu einer modernen lichtstrahlenden Großstadt nicht wenig stolz und besonders solche, die durch den Besitz von kleineren oder größeren Grundstücken aus früherer Zeit nun plönllich Tausende oder gar Millionen durch Steigerung der Grund- und Bodenwerte „verdient“ hatten. Sie lobten in begeisterten Stimmen den neuen Zustand der Dinge. Das konnten sie um so leichter, als ihnen neben den ohne jedwede Arbeit erworbenen Reichtümern auch noch Privilegien verschiedener Art in den Schoß fielen. Bei festlichen Anlässen sagten sie: „Seht, was das Bürgertum geschaffen hat! Die Großstädte sind die Träger des sozialen Gedankens geworden. Wie ist doch das Volk in der heutigen Zeit glücklich daran gegen früher, und wie dankbar sollte es den leitenden Männern unserer Stadt — den „Ersten“ — sein, die weil sie so großes vollbrachten.“

Aber auf eine dieser städtischen Gastereien war ein Mann geladen, der zu den „Untersten“ gehörte. Er bekam einen großen Zorn, als er die lobpreisenden Bürger hörte und trat auf und sprach: „Wahrlich, Ihr seid mir die Rechten! Wisset Ihr nicht, daß das Werk, was Ihr hier vor Euch seht, der gemeinsamen Arbeit aller zu danken ist? Sind nicht die „Ersten“ der Stadt ebenso wie die „Untersten“ nur ausführende Organe der Gemeinde? Und haben die letzteren nicht gleichfalls erheblichen Anteil an dem Zustandekommen aller Erfordernisse, die Ihr so in den Himmel hebt? Sie müssen die mühevollen, schmutzigen und gefahrbringenden Arbeiten verrichten, die der Dienst in der Gemeinde erheischt. Mag sein, daß die „Ersten“ der Stadt ihr Bestes tun, aber ihre Gedanken, ihre Pläne, Schreiben und Verordnungen bleiben unausgeführt, wenn nicht jene, die man fälschlicherweise die „Untersten“ nennt, wenn sie nicht all das in die Tat umsetzen! Und dabei zahlt man ihnen einen lärglichen Lohn, der nicht einmal zur Erhaltung der Familie ausreicht. Krankheit, Unfall und Tod bedrohen die „Untersten“ in verstärkter Weise, und viel zu lange Arbeitszeiten bringen es mit sich, daß ihnen von all den Errungenschaften unserer Zeit wenig oder gar nichts zustatten kommt. Warum wollt Ihr den sozialen Gedanken im eigenen Hause den Eintritt verwehren? Schafft muster-gültige Einrichtungen für alle Angestellten der Gemeinde, nicht nur für jene, die Ihr die „Ersten“ nennt und die doch auch nur Glieder in der Kette gemeinsamen Zusammenarbeitens sind!“

Ob solcher nie gehörten entsetzlichen Reden erschrakten die wohlhabenden Bürger und Festteilnehmer. Aber aus den Reihen der „Ersten“ trat einer hervor, beschwichtigte den beginnenden Lärm mit einer Handbewegung und fing also zu sprechen an: „Wer wagt es, unsere Tätigkeit mit derjenigen der „Untersten“ zu vergleichen? Wir sind der Stadt unentbehrlich, während jene leicht ersetzbar sind. Aber wir kennen auch die Meinung der „Untersten“ besser. Sie sind mit ihrem Los durchaus zufrieden und kennen es nicht anders. Wenn ihnen ihr Brot wird im Dienste der Gemeinde, sind sie glücklich, und nur gewissenlose Deber wollen uns unsere Arbeiter absensig machen. Das, aber werden wir unter allen Umständen zu verhindern wissen.“

Der „Anterite“ vergaß darob in seinem Zorn alle Formen und Rücksichten. Er rief dazwischen: „Ihr lobt die Zufriedenheit der „Anteristen“. O, ob der Täuschung! Sie sind zufrieden aus Unwissenheit oder Furcht! Aber sie werden erwachen und ihre Unzufriedenheit wird Euch zwingen, ihrer zu gedenken. Ich will sie selber aufrütteln und gemeinsam werden wir fordern, was man uns zu Unrecht vorenthält!“

Damit verließ er die erlauchte Festversammlung, die durch diesen Vorgang in etwas bedrückte Stimmung geraten war.

Und der „Anterite“ ruhte nicht. Er rief seine Kameraden zusammen und predigte ihnen das Evangelium der Unzufriedenheit: „Seht, rief er, wir alle sind bedrückt und getnechtet. Verachtet ist Euer Tagewert von den Oberen. Man zahlt Euch schlechte Löhne und viel zu lang ist Eure Arbeitszeit. Trifft Euch Krankheit, Unfall oder Tod, so seid Ihr oder Eure Familien dem Elend preisgegeben. Soll das immer so bleiben? Warum müßt Ihr so viele Stunden bei harter Arbeit fronen, während die „Ersten“ der Stadt bei kurzer Arbeitszeit alle Ehren und Ansehen ernten. Gönnt ihnen, was sie erhalten, aber macht gleichfalls höhere Ansprüche, fordert mehr Lohn und laßt Euch nicht länger einschüchtern, sondern strebt einem gemeinsamen Ziel entgegen. Mögt Ihr als einzelne leicht ersenbar sein, Euch alle zu ersenken ist schwieriger, wie die „Ersten“ der Stadt. Schließt Euch zusammen und wirkt gemeinsam, dann werdet Ihr eine unüberwindliche Macht entfalten können!“

Das war nun vielen aus der Seele gesprochen. Schnell schlossen sie sich zusammen und waren von frohem Kampfesmut erfüllt. Andere verhielten sich abwartend und sagten: „Wir wollen erst sehen, was daraus wird. Wenn jene vorwärts kommen, wollen wir auch mitun.“ Noch andere aber stellten sich feindlich und dachten bei sich: „Was wollen die Neuerer und Unzufriedenen? Wir werden uns abseits stellen und es unseren „Ersten“ getreulich vermelden. Da wird man uns besonders bedenken und wir werden schneller erreichen, was jene wollen, und werden in allen Dingen den Vorzug erhalten.“

Die Zusammengeschlossenen aber warteten bald den ersten Vorstoß. Sie machten energisch Front wider die 24 stündige Wechselfchicht in den Gasanstalten. Sie verlangten Institutionen, in denen sie mitreden konnten über ihre Angelegenheiten. Und es mußte ihren Forderungen Rechnung getragen werden!

Wohl wurde jener „Anterite“, der zum erstenmal die Arbeiter aufgeweckt, aus den Betrieben entfernt und manchen Kämpfer der vordersten Reihe traf das gleiche Schicksal. Aber die Unzufriedenheit wuchs nur um so stärker. Zu seinem Bunde vereint waren bald in allen größeren Städten des Landes die „Anteristen“ der Gemeinde eine achtunggebietende Macht, mit der nun die „Ersten“, ebensosehr wie die einflussreichen, wohlhabenden Bürger rechnen mußten.

Seitdem sind Jahre vergangen. Noch gibt es Unentschlossene und Ängstliche, die nicht wissen, was sie tun sollen. Es gibt auch noch Egoistische und Unterwürfige, die sich bei den „Ersten“ hervortun wollen. Das hat den Vornarrsch der Kampfertruppen nicht unwesentlich abgemindert. Aber schon vslangt der Bund in über hundert Städten des Landes sein Banner auf. Muß auch in jähem Ringen den herrschenden Gewalten Schritt für Schritt der Boden abgewonnen werden, die „Anteriten“ sind im Aufstieg begriffen, und es ist niemand, der sich ihnen auf die Dauer entgegenstellen könnte.



Kollegen und Kolleginnen! Wohl jedem ist das Vorstehende verständlich. Mancher hat noch die einzelnen Phasen unserer Organisationsentwicklung von Anbeginn miterlebt. Er hat am eigenen Leibe erfahren, wie vor 15 bis 20 Jahren die Gemeinde und Staatsarbeiter ohne jeden Zusammenhalt und damit ohne jeden Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen waren. Schier unüberwindliche Schwierigkeiten türmten sich noch vor 12 Jahren den ersten Pionieren unseres Verbandes entgegen. Und heute? Nach innen wie außen gefestigt steht unsere Organisation da.

Wohl ist noch wenig von dem verwirklicht, was wir in unserem Programm als konsequente Forderung aufgestellt haben. Aber wir mühten wohl oder übel an die bestehenden miserablen Zustände anknüpfen und sind nun endlich so weit, sagen zu können: Uns reifen die Früchte mühevoller jahrelanger Organisationsarbeit. Man bequemt sich immer mehr dazu, mit uns zu verhandeln und uns anzuerkennen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit in den Gemeindebetrieben, auf die wir am heutigen Tage ganz besonders unser Augenmerk richten, ist freilich noch bei weitem nicht in dem Maße erfolgt, wie es wohl beim heutigen Stande der Technik leicht durchführbar wäre. Hier ist der Widerstand der Stadtverwaltungen ganz besonders jäh und ausdauernd. Man weiß auf jener Seite genau, daß mit der von uns geforderten

## generellen Einführung des Achtfundentages in allen Gemeinde- und Staatsbetrieben

auch die Lohn- und sonstigen Arbeitsbedingungen sich viel schneller zu unseren Gunsten gestalten mühten, weil alsdann unsere Kollegen mehr Zeit und Energie aufwenden könnten, um die notwendige Aufklärungsarbeit zu verrichten. Leider haben dies noch nicht alle Kollegen und Kolleginnen erkannt. So müssen wir mit verdoppeltem Bemühen hier einsehen und lang Versäumtes nachholen.

Nehmen wir uns ein Beispiel an unseren Vorgesetzten! Sie haben die sechs- bis achtstündige Bureau-Arbeitszeit durchgeführt und ihr Lohn ist drei- bis zehnmal höher! Streben wir mit vermehrtem Eifer danach, kürzere Arbeitszeiten durchzusetzen, jedwede Ueberstunden und Extraschichten zu vermeiden, dann wird uns sicher auch die Durchführung höherer Löhne leichter fallen. Und nun, Kollegen und Kolleginnen, die Ihr unserer Bewegung noch fernsteht, ein Wort an Euch:

### Was gedenkt Ihr zu tun, um Eure Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern?

Wißt Ihr einen anderen Weg, wie ihn unsere Organisation vorangeschritten ist? Hofft Ihr auf das „Wohlvollen“ Eurer Vorgesetzten oder auf Euer „Wohloerhalten“? Beides wird Euch wie bisher im Ertiche lassen. Längst schon müßt Ihr herausgefunden haben, daß auf diesem Wege nur Zwietracht in Eure Reihen getragen wird, während Ihr doch der Einigkeit dringend bedürft. Warum wollt Ihr Euch den Vorwurf der Pflichtvergessenheit, des mangelnden Opfersinns, des fehlenden Solidaritätsempfindens machen lassen? Stellt Euch in die Reihen Eurer Arbeitsbrüder, die mit Euch und für Euch kämpfen!

Das einigende Band der Organisation schüßt Euch nach außen wie nach innen. Den Staats- und Stadtverwaltungen, den privaten Unternehmern gegenüber bedürft Ihr dringend Eurer Interessenvertretung, und auch in Not und Schicksalschlägen greift der Verband mit Rat und Tat ein und gewährt Euch wohlverworbene Rechte an Unterstützungen, die auch für Eure Familie große Bedeutung haben. Wer es also ernst nimmt mit seinen Pflichten als Mensch und Arbeitskamerad, der setze dem Ruf seiner Arbeitsbrüder, die heute, am Tage des 1. Mai, erneut und voller Zuversicht fordern:

## Achtstundentag, Arbeiterschutz, Völkerverfrieden!

# Die Entwicklung des Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verbandes von 1896—1908.

Eine nahezu 12jährige Zeitepoche liegt seit Gründung unseres Verbandes hinter uns. Da lohnt es sich einmal, Vergleiche anzustellen und zu beurteilen, ob wir mit der geleisteten Arbeit zufrieden sein können. Unsere Organisation ist im Laufe der Zeit zu einem machtabsetzenden Faktor geworden. Eine respektable Mitgliederzahl, der ein annehmbarer Klassenbestand zur Seite steht, das sind die Ergebnisse, die uns vorliegen. Betrachten wir daher zunächst unseren Vermögensbestand.

Der letzte Klassenabschluss brachte ein Gesamtvermögen von 321219 M. Von dieser Summe befanden sich circa 95000 M. in den Hilfskassen, während die Hauptkasse einen Bestand von 226000 M. aufwies. Es ist vorwärts gegangen. Vor vier Jahren, am Schlusse des Jahres 1904, rechneten wir noch mit 48916 M. Klassenbestand, während am Jahresabschluss 1900 nur 11260 M. vorhanden waren. Es hat sich demnach der Vermögensbestand von 3,29 M. pro Kopf der zahlenden Mitglieder im Jahre 1900 auf 1,61 M. in 1904 und 13,59 M. im Jahre 1908 gehoben. Die in der Figur I gegebene Zeichnung weist das Verhältnis der einzelnen Zeitabschnitte zueinander auf. Wie hieraus ersichtlich, ist die Organisation innerlich bekräftigt worden. Diese Machtmittel sind aber auch dringend notwendig, um in genügender Weise die Interessen unserer Kollegen wahr zu können. Nicht immer wird es gelingen, die Stadtverwaltungen in gutem zur Nachgiebigkeit zu bringen; sehr leicht kann kurzweiliger Egoismus ein Hindernis sein, der die Anwendung größerer Mittel notwendig macht. Und von dieser Seite aus betrachtet, sieht es noch nicht allzu rosig mit den Finanzen aus.

Unsere Mitglieder sind sich dessen bewusst — und das müßte auch allen noch fernstehenden Kollegen ohne weiteres einleuchten —, daß ihnen der Verband eine große Stütze in allen Fährnissen des Lebens bietet. Und wenn wir heute die Zahlen aufzeichnen, in denen sich die Unterstützungen widerspiegeln, so wird auch die Notwendigkeit der Organisation denjenigen ohne weiteres einleuchten müssen, die heute unseren Bestrebungen noch gänzlich fernstehen.

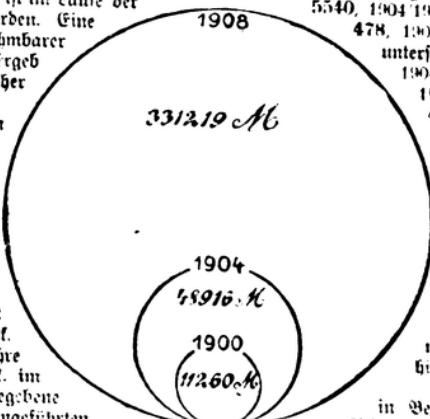
Aber nicht allein die durch den Charakter der Gewerkschaften bedingten Unterstützungen, als da sind: Rechtschutz-, Gemahregelten- und Streikunterstützung, kommen für uns in Betracht; auch die im Laufe der Jahre vollstem Umfange durchgeführte Einführung gefangener Einrichtungen, wie Kranken-, Arbeitslosenunterstützung und solche in besonderer Weise wichtigen, sind ungemein wichtiger Natur. Die Unterstützungen unseres Verbandes waren in den ersten Jahren (mit Ausnahme der Rechtschutz-, Gemahregelten- und Streikunterstützung) auf lokaler Basis geregelt. Entweder erfolgten solche Unterstützungen auf Grund besonderer Verträge oder durch Umlageverfahren bei den einzelnen Fällen. Sie konnten schon wegen der geringen Mitgliederzahl nicht so schwerwiegend ins Gewicht fallen. Anders gestaltete sich aber das ganze Unterstützungs Wesen in dem Augenblick, wo die Unterstützungen auf zentraler Basis eingerichtet wurden. Dies spiegelt sich auch in der beigefügten Figur II wider. Wie dort ersichtlich, sind in der Zeit von Gründung an bis Ende des Jahres 1900 insgesamt 14276 M. an Unterstützungen zur Auszahlung gelangt, während für die anderen Zeitabschnitte 1900—1904 rind 38239 M. und von 1904—1908 die Summe von 293566 M. Unterstützungen ausgezahlt wurden. Nähergehend sind die einzelnen Unterstützungen in den

jeweiligen Zeitabschnitten gesondert aufgeführt. Es wurden gezahlt: Streikunterstützung 1896—1900: 844, 1900—1904: 2690, 1904—1908: 5540, 1904—1908: 14520 M.; Gemahregeltenunterstützung 1896—1900: 704, 1900—1904: 478, 1904—1908: 901, 1904—1908: 5838 M.; Rechtschutzkosten 1896—1900: 1344, 1900—1904: 5833, 1904—1908: 51211 M.; sonstige Unterstützungen 1896—1900: 754, 1900—1904: 12805, 1904—1908: 46130 M.; Arbeitslosenunterstützung 1904 bis 1908: 16804 M.; Krankenunterstützung 1896—1900: 10152, 1900—1904: 10470, 1904—1908: 104161 M.; insgesamt 1896 bis 1900: 14276, 1900—1904: 38239, 1904—1908: 293566 M. Welche Unterstützung der verbleibenden Unterstützungen gelindert werden!

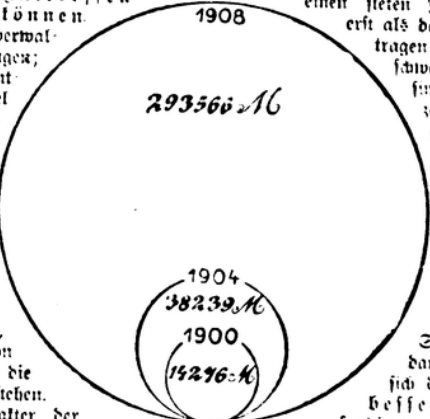
Wenn nun darauf hingedeutet wird, daß in den ersten beiden Zeitabschnitten nur geringe Zahlen in Frage stehen, so muß hierbei der jeweilige

**Mitgliederbestand** in Betracht gezogen werden. Es war nur ein kleines Häuflein, das sich 1896 zum Zusammenfluß gefunden hatte. Rund 400 budumäßige Mitglieder am Schlusse des Gründungsjahres war das Ergebnis. Allmählich brach sich dann aber der Solidaritätsgedanke Bahn und wir sahen einen stetigen Zuwachs in den nächsten Jahren. Aber erst als der Organisationsgedanke in weitere Kreise getragen war, konnte von einem größeren Anschwünge geredet werden. In der Figur III sind in detaillierter Weise die Mitgliederzahlen für die einzelnen Abschnitte wiedergegeben. Von 100 Mitglieder steigen die Zahlen 1900 auf 4723, 1904 auf 13726 und 1908 auf 29316. Die punktierten Streifenlinien deuten das Verhältnis der zahlenden Mitglieder an. Am Jahresabschluss 1900 hatten wir 70 Proz., 1904 dagegen 74 Proz. und 1908 sogar 84 Proz. der Mitglieder als vollzahlende zu verzeichnen.

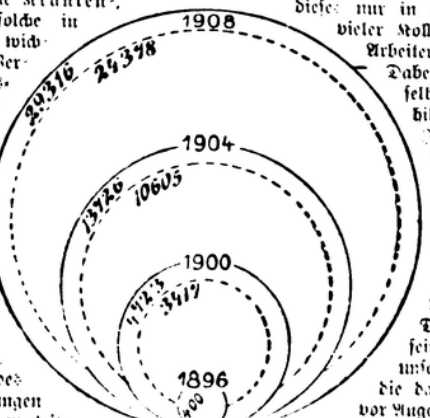
Es ist also ein Aufschwung nach allen Seiten erfolgt. Diese Tatsache verubt aber darauf, daß die städtischen Arbeiter immer mehr sich dessen bewußt werden, daß nur eine Verbesserung ihrer Lage durch die Organisation erreicht werden kann. Dieser Verbesserung haben wir im Laufe der Jahre angestrebt und auch für unsere Kollegen in weitestem Maße erreicht. Wenn nicht stets in dieser Hinsicht die Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit vieler Kollegen. Erst etwa 1/4 Teil der städtischen Arbeiter hat den Weg zur Organisation gefunden. Dabei sollte das Gebaren der Stadtverwaltungen selbst den unangeführtesten Kollegen zur Selbsthilfe zum Anschluß an die Organisation treiben. In vorstehendem ist die Leistungsfähigkeit unserer Organisation allen Kollegen sowie den Unorganisierten vor Augen geführt. Die Beweisführung für die Notwendigkeit und Macht der Organisation ist damit erbracht. Zugleich ist aber auch ersichtlich, wie reiche Kräfte die einzige Arbeit und Opferfreudigkeit der Arbeiter trägt. Zum Wohle aller Kollegen ist gewirkt worden. Darum sollte jeder Kollege raitlos betreibe sein die Erkenntnis von der Notwendigkeit unserer Organisation weiter zu verbreiten und die dargebotenen Beihilfen allen Unorganisierten vor Augen führen. Mögen alle davon lernen, wie notwendig der gewerkschaftliche Zusammenfluß ist. In der Vereinigung der Arbeiter berubt ihre Kraft. Die Mitglieder unseres Verbandes haben begriffen, was nützt Gassen wir das; den fernstehenden durch diese Darstellung die gleiche Erkenntnis werde. O. R.



Figur I: Vermögensbestand.



Figur II: Unterstützungen.



Figur III: Mitgliederbestand.

### Erlösung.

Gitt, o Erde dunkle Nacht,  
Die zum Abgrund nieder:  
Der Gedank ist aufgewacht,  
Schauet ihm Götter.

Will gelehrt Dir entziehen,  
Wenn Du nicht wilst lassen ihn.  
Erstich, ob Du wilst können?  
Küßert.

Es ist alleiniges und unvergleichliches Verdienst der Sozialdemokratie, das Proletariat auf die politische Weltbühne geführt zu haben. Die Proklamation: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ war die Fanfare zum Aufmarsch. Und dann sind in jahrelanger unermüdbarer Organisationsarbeit die Kolonnen formiert und zum und im politischen und wirtschaftlichen Kampfe erwiehen und geschult worden. Das Proletariat begriff und forderte sein Recht im Staat und in der Gesellschaft, es befanderte aber auch seinen Willen zur Tat!

Schon oft hat das Proletariat im Feuer seinen Mut und seine Weisheit bewiesen, es hat bedeutungsvolle Positionen erobert und sich zum abtungebietenden Nachfaktor aufgeschwungen. Des modernen, selbst- und zielbewußten Proletariats ist Gegenstand der Aufmerksamkeit der politischen Welt!

Allen alle bisherigen Kämpfe des Proletariats waren Teil- und Gelegenheitskämpfe, sie galten den Tagesforderungen in Staat und Gemeinde, sie richteten sich keiner gegen die schrankenlose oder menschenverwührende Ausbeutung der Arbeiterklasse durch das Kapital. Sie waren wohl in ihrer Wirkung dem Grunde nach, nicht aber hinsichtlich der Objekte gerichtet auf die Befreiung des Proletariats aus der Lohnsklaverei, auf die Erlösung aus den Banden des Kapitalismus. Und doch ist dies das Endziel der proletarisch-sozialen Bewegung. Nicht Kapitalismus, sondern Sozialismus! Arbeit und Recht nach den Grundsätzen der Vernunft und der Menschlichkeit, der Zivilisation und der Natur auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens! Nur dieses Ziel, für diese besseren menschen- und gesellschaftlichen Zustände, für diese Kulturideale, für diese neue Welt wird das Proletariat endlich zum Entscheidungskampfe schreiten! Das Proletariat wird sich und damit aller Welt die Welt gewinnen!

Die Sozialdemokratie hat aber auch das Proletariat gelehrt, daß die geschichtliche Revolution der ökonomischen und dadurch der sozialen Verhältnisse das Produkt organischer Entwicklung ist, daß die Produktionsverhältnisse aus sich selbst heraus immer neue, vervollkommnete Produktionsmittel und Produktionskräfte hervorbringen, wodurch die Produktionsverhältnisse selbst umgestaltet

werden. Diese Entwicklung ist eine spiralförmige. Die Produktionsverhältnisse sind aber die Grundlagen, Nährboden und Triebkräfte der sozialen Verhältnisse, der gesellschaftlichen Zustände. Auf dem ökonomischen Verhältnisse beruht der Unterschied von arm und reich, Herrschern und Beherrschten, Ausbeutern und Ausgebeuteten, die Scheidung der Menschen in Massen, die Klassenherrschaft. Daher kann die Beseitigung der Klassenherrschaft, der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nicht ausschließlich ein Werk der Macht sein, nicht zu einem willkürlich gewählten Zeitpunkt durch einen Augenblicksakt erfolgen. Wohl aber können zeitweilig die Klassenkämpfe der Form nach als Gewaltakte in Erscheinung treten. Solche sind in der Geschichte zu vielen Malen vorgekommen. Die ökonomische Entwicklung hatte neue gesellschaftliche Kräfte, neue Klassen erzeugt und entfaltet, die ihrerseits, ökonomisch mächtiger als die alten herrschenden Massen, nach der politischen Macht strebten. Die jeweilig an der Herrschaft befindlichen Massen hinderten die aufstrebenden Massen; jene benutzten ihre politische Machtstellung zur Ausbeutung und Unterdrückung der letzteren. So mußten denn politisch-revolutionäre Ausbrüche mit Naturnotwendigkeit kommen. Auch dem kapitalistischen Zeitalter werden politische Revolutionen nicht erspart bleiben, wenn die kapitalistische Klasse, die in der Ökonomie und Politik herrschenden Gewalten nicht begrenzen, daß sie das Proletariat wirtschaftlich, politisch und sozial aufkommen lassen müssen. Die herrschenden Massen können die Revolution verhindern, indem sie dem Proletariat einen immer größeren Anteil an den Früchten der Produktion sowie an der politischen Macht und damit am Kultur- und Geistesleben einräumen. Sozialpolitik im vollen Sinne des Wortes ist hier notwendig! Denn, aber auch nur dann, wird sich die soziale Entwicklung ungehindert evolutionär bewegen und vollziehen.

Ausgehend von diesen Erwägungen, demonstriert das Proletariat, die organisierte Arbeiterschaft, am 1. Mai. Und diese Demonstration ist international. Auf dem internationalen Arbeitertag vom 1. Mai 1889 in Paris wurde beschlossen: am 1. Mai alljährlich solle das Proletariat aller Länder gemeinschaftlich seine mahnende Stimme an die herrschenden Massen erheben. Es wird gefordert ein durchgreifender Arbeiterschutz als: Verkürzung der Arbeitszeit auf höchstens acht Stunden täglich, möglichste Beschränkung der Nachtarbeit, gänzliche Beseitigung der Nachtarbeit für Frauen. Weiter wird demonstriert für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Ausbeutung und Lohnsklaverei

### Das Maifeld.

Die Ansicht des seligen Rabbi Ben Aiba: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne — alles ist schon dagewesen —“ trifft, was nicht allein vielen bekannt sein dürfte, auch auf das Maifeld der Arbeiterarbeit zu. Allerdings, wie gleich hinzugefügt sei, nur in einem gewissen Sinne, insofern nämlich, als das Volk in früheren Jahrhunderten am gleichen Tage des Jahres seinen politischen Willen manifestierte.

Wir sprechen von dem „Maifeld“. Die Jürten riefen ihre „Untertanen“ am ersten, zweifeln auch an einem anderen Tage des Mai zusammen, um neue Gesetze zu beraten und zu beschließen, um einem neuen König zu hulden, um Verbrecher zu töten und dergleichen. Zur Zeit der merowingischen Kränkenkönige im Beginn des Mittelalters, geschah die Versammlung hauptsächlich zum Zweck der Kränkung — also eine Kontrollversammlung im großen —, ferner, um Kriegsanlegenheiten zu beraten und — vielleicht gehört das an die erste Stelle — um dem König Geschenke darzubringen. Zeitweilig hieß diese Institution auch das „Maifeld“, weil die Versammlung schon am 1. März stattfand. Pippin der Kleine wandelte das Maifeld im Jahre 755 aber wieder in ein Maifeld um.

Letzten Endes ist das Maifeld, auch Matlaag genannt, auf unsere Altweiden zurückzuführen. In der Walspurgenacht (d. i. die Nacht zum 1. Mai) versammelte sich der oberste Gott der alten Deutschen, Wotan oder Odinn, mit der Göttin Frigg. Diese märchenhafte Hochzeit wurde — wie die Winter Sonnenwende, die man als jüdische Brautwerbung Wotans aufhieß und seitlich begann — gemeinsam von den alten Germanen gefeiert, und zwar an den ersten zwölf Tagen des Mai. Die Walspurgenacht brachte große Freizeite; es wurde gespielt und getanzt und, was bei den alten Deutschen selbstverständlich ist, gehörig getrunken. Doch gingen neben den Festlichkeiten der zwölf Tage auch ernste Beratungen einher: es wurde Justiz geübt und den umgedrehten Gesetzen strenge Beachtung verschafft; man erwählte Hauptleute, erklärte die mannlichen Junglinge für wehrhaft und also hehratsfähig und beriet, berechnete, und man beriet und beschloß alle wichtigen allgemeinen Angelegenheiten. Wir sehen hier also — um uns eines modernen

Ausdruckes zu bedienen — eine Generalversammlung als oberste Instanz des Volkes. Freilich hatten auf diesen Landtagen nur die Freien etwas zu sagen; die Mächte, meist Kriegsgefangene aus fremden Stämmen, zählten nicht mit.

Das „Maifeld“ machte dann, wie oben schon angedeutet, in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters verschiedene Wandlungen durch, um schließlich das Volk ganz auszuschalten oder es doch zur Staffage zu degradieren. So berichtet Schloffer in seiner Weltgeschichte, daß der Sohn Pippins des Kleinen, Karl der Große, zwar auch Reichsversammlungen im Mai abhielt, an denen Leute aus dem Volk teilnahmen, daß aber zur Beratung und Beschlußfassung nur die weltlichen und geistlichen Großen zugelassen wurden. Dem Volke teilte man einfach die Beschlüsse mit und — es dürfte den Entscheidungen durch Ausruf bestimmen und dem hebreren Verstande seiner Vormünder zuzuschauen...

Wem drängte sich hier nicht ein Vergleich mit unseren heutigen politischen Regierungsinstitutionen auf? Wer sähe nicht die roten Fäden der Entwicklung aus dunklen Kriechzeiten herauslaufen bis in unsere Tage? Wer wäre blind für die politische Massenbildung, die sich allmählich aber konsequent vollzog mit den wirtschaftlichen Wandlungen der Gesellschaft? Diese Entwicklung war wie ein Fluß, der sich mit jedem Jahrhundert, wenn nicht mit jeder Generation, verbreiterte und vertiefte, und den heute nur der geistig Schwachköpfige oder der Hebelvollende leinnet. Leider gibt es von beiden Menschenpezies noch mehr als zu viel.

Es ist freilich zu allen Zeiten versucht worden, diesen Fluß zu verklemmen; denn die Mächte hatten natürlich immer ein Interesse daran, ihn nicht ortstreu werden zu lassen — und es ist ihnen leider allzu lange gelohnt; wir leiden noch heute darunter. Aber von Zeit zu Zeit brach er gewalttätig auf — man denke nur an den Bauernkrieg, an die Revolutionen und Aufstände —, und heute ist er unüberwindbar geworden, heute, da der Kapitalismus die Welt mit gewaltiger Kraft beherrscht und die letzten menschlichen Mächte besetzt gewesen hat. Nicht aus Unverstand, wie man leicht meinen konnte, sondern weil sie gegen seine Natur waren. Denn dies ist es, was ihn vor all in anderen Wirtschaftssystemen auszeichnet: wenn auch nicht seine politischen Vertreter, so verzichtet er selbst doch auch auf den Schein der Menschlichkeit; in unverhüllter Brutalität bedachtet er es, ein patridialistisches

schaft sollen eingeschränkt, Völkerverbeugung und Massenmenschentum unmöglich werden. Wirtschaftlich und politisch will das Proletariat vernunftgemäße und kulturwürdige Zustände. All-überall und in jeder Hinsicht: Krieg dem Kriege!

Die Maidemonstration des Proletariats ist aber auch den herrschenden Massen eine Warnung! Diese Demonstration zeigt das klassenbewusste Proletariat in großen und immer größeren Massen, die aber auch mit stetig gesteigertem Machtbewußtsein auf dem Plan erscheinen. Sein dröhnender Massentritt macht das kapitalistische Gesellschaftsgebäude in seinen Grundmauern erbeben - die Schallwellen seines Sturmlaufes könnten über Nacht die feste einstürzen! Wer Ehren hat zu hören, der höre!

Währenddessen scharen sich immer größere Massen der Proletarier unter dem Banner der Massenbewegungen organisierten Arbeitergesellschaft. Der Gedanke: Befreiung und Erlösung! erobert Herzen und Nöcke und fesselt die Sinne. Und nicht nur die Lohnarbeiter, alle Gesellschaftskreise werden mehr und mehr davon ergriffen, allen kommt immer klarer die Erkenntnis, daß die Forderungen der modernen Arbeiterschaft nach planmäßiger, vernunft- und zweckmäßiger Gestaltung unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse durchführbar sind und ihre Verwirklichung notwendig ist. Diese bewusste und planmäßige Anwendung des Willens der Menschen auf die Beziehungen der Menschen zueinander auf allen Gebieten des Gesellschaftslebens aber ist der Sozialismus! Und wer wollte ihm widerstehen?! Wohl kann man ihn bekämpfen, treffen kann man ihn nicht! Der Menschen Gedanke - der Geist - ist unantastbar. Diese Tatsache verbirgt die Gewissheit: Wir werden siegen!

Am 1. Mai 1909 werden wir wieder Heerschau halten und für unsere Sache unsere Stimme erheben. Und wieder werden wir Nichtfortschritte wahrnehmen, das Ergebnis unserer nimmer nachlässigen Agitations- und Organisationsarbeit. Unsere Forderungen aber werden aufs neue mächtigen Widerhall finden in den Herzen von Millionen. So schreiten wir und mit uns die Menschheit weiter. Darum denn auf zu neuer Arbeit, zu neuen Kämpfen! Im übrigen aber rufen wir mit Freiligrath:

Was weiter wird - noch härten wir,  
 Doch wird's die Freiheit werden.  
 Die Freiheit dort, die Freiheit hier,  
 Die Freiheit jetzt und für und für,  
 Die Freiheit rings auf Erden!

Schönberg.

Verhältnis vorzutauschen, wo krasse Gegensätze herrschend sind. Das tritt in den Zeiten der Krise, wie wir sie jetzt wieder durchmachen, in besonderer Radikalität zutage.

Es ist selbstverständlich, daß der moderne Arbeiter die Marxheit nicht zu bedauern hat. Vielmehr ist diese Marxheit die durchaus notwendige Vorbedingung einer Neugestaltung der Dinge. Wer die Wohheit will, darf vor der Erkenntnis nicht zurückschrecken, daß die einzelnen Völker oder besser: die einzelnen Nationen geistig zum großen Teile schon auseinandergefallen sind und daß sich festere Verbindungen über die Grenzen hinübergelappt haben, als in der eigenen Nation zwischen den einander entgegentretenden Interessengruppen. Jeder ausländische Arbeiter ist uns ein Bruder, wenn er nicht als Lohnbruder und Streikbrecher kommt, was aber ist uns der einheimische Kapitalist? Und was sind wir ihm? Er ist sowohl wie sein großer Bruder vom Lande, der Agrarier, pfeifen auf die vaterländischen Arbeiter, wenn sie Ausländer billiger und williger haben können.

Die Arbeiterklasse betont denn auch auf ihrem Marsfeld die Internationalität und den Völkerverfrieden; einmal aus rein menschlich-humanitären Gründen, die im Grunde eine Realität sind, und einmal aus wilder Instatur leben, sodann aber auch deshalb, weil die Machtüber von Zeit zu Zeit gern den Chauvinismus bis zur Siebeshöhe steigern, um den Mund von den Reichthümern im Inneren abzulenken. Ein altes, aber leider noch immer recht wirksames Mittel.

Und gegen jene Reichthümer selbst kehrt sich unsere Demonstration, indem sie millionenstimmig die Forderungen ausspricht, deren Erfüllung notwendig ist zum Wohle des Volkes, zu seinem Aufstiege zu wahren Menschentum.

Indessen: so in die Augen fallend hier auch die Ähnlichkeit unserer Marsfelder mit dem ursprünglichen Charakter des Marsfeldes ist - denn beide sind der lebendige Ausdruck des Volkswillens und Übermüthungen - so sehr verändert sich das Bild, wenn wir an die praktische Durchführung der eihobenen Forderungen und der Rückblicke denken. Was das Marsfeld beidseitig, war Gesetz. Was unser Marsfeld beidseitig, sind Resolutionen - sind Forderungen, die an eine verschlossene Tür klopfen. Denn dem hier zu Wort gekommenen Volkswillen fehlt die Erklärung, fehlt die Macht zur unmittelbaren Vollstreckung seiner Beschlüsse. Und wenn es überhaupt die Stimme des Volkes ist, die wieder und wieder mah-

## Internationale Solidarität.

In allen Ländern und Bevölkerungsschichten sehen wir heute mehr denn je eine stark ausgeprägte Interessenvertretung sich weiter ausbreiten. Man ist der Ueberzeugung, daß der einzelne weniger für die Hebung seiner Lage tun kann wie eine kompakte Masse. In den Zirkeln der Reibenden und Gebildeten hat sich diese Erkenntnis ebensoviel Platz gemacht wie in den Kreisen der Arbeiter.

Allen voran gehen hier die Glaubensgenossenschaften und die Geistlichkeit. Sie sind die ältesten auf dem Gebiete internationaler Verbindung. Die Angehörigen der einzelnen Religionsgemeinschaften fühlen sich in ihren Glaubenssachen über die ganze Erde solidarisch. Bei den Juden, Katholiken, der Weltarmee tritt diese Tatsache besonders scharf in die Erscheinung. Die katholische Kirchengemeinde mit ihren Jesuitenpatern nennt man deshalb die schwarze Internationale. Die Religionsketten haben den Wert gemeinschaftlichen Wirkens in allen Ländern schon längst begriffen. Sie eint ein gemeinsames Ziel. Hier ist also die internationale Solidarität kein leerer Wahn.

Unter den Wissenschaftlern, Ärzten, Juristen, Naturforschern, Ingenieuren usw., wird gleichfalls die Beratung der Landesfragen und das Gebiet der Fortschritte und wissenschaftlichen Probleme international behandelt. Sie tauschen ihre Erfahrungen aus, zumeist zum Nutzen der Menschheit. Auch wirtschaftlich versuchen sie sich zu schütten. Das Zusammenwirken aller Kräfte, wo sie nur sein mögen, erkennen sie als Notwendigkeit an.

Auch in Fragen des Handels, Verkehrs, der Industrie und Landwirtschaft, allenthalben herrscht die solidarische Aktion vor. Der Besitz respektiert keine Schranken und Landesgrenzen. Er gibt seine Waren an Ja- und Ausländer. Man bevorzugt nicht bloß die billigen Einkaufsstellen und rentablen Verkaufsgebiete, sondern gleichfalls billige und vorteilhafte Arbeitskräfte. Es ist ihm gleich, ob er Australier, Italiener, Russen oder Deutsche ausbeutet. Die schrankenlose und willkürliche Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft ist dem Kapital in allen Ländern eigen. Hier herrscht die größte gegenseitige Unterstützung vor. Anspruchslose Arbeitskräfte vermittelt man von einem Lande zum andern. Die goldene Internationale wahrt ihre heiligsten Güter, den Profit für die Teilhaber des Geschäfts.

hend, fordernd, warnend an das Tor der Herrschenden schlägt wie brandendes Meer, - sie halten das Tor und das Thor verschlossen... solange es geht.

Sie entscheiden die Geschicke der ganzen Nation auf ihrem Marsfeldern, wenn man so sagen darf, - in den Massenparlamenten, oder noch richtiger: hinter den Parlamenten.

Wären die Reichs- und Landtage wirklich das, wofür sie sich ausgeben und was zu bestimmten Zeiten das Marsfeld gewesen ist: der reine Ausdruck des Volkswillens, so müßte man sich, ob wohl oder übel, bei den Beschlüssen der Reichs- und Landtage bedanken. Aber es bedarf an dieser Stelle doch keines Nachweises, daß die Parlamente durchwegs Kältebildungen des Volkswillens darstellen, daß selbst der Reichstag infolge der jammern Wahlkreis-einteilung, der Wahlbeeinflussungen usw. noch weit davon entfernt ist, ein getreues Spiegelbild der Volkseinnahme zu geben.

Die diesjährige Maidemonstration der deutschen Arbeiterklasse steht ganz besonders vor der unverhüllten Reaktion, vor dem brutalsten Massenegoismus der Reibenden, der sich wohl selten so gänzlich unbedeckt gezeigt hat, wie bei der großen „Finanzreform“ des Deutschen Reiches. Es ist ein Jammer, und es ist empörend, aber es ist auch eine kräftige Aktion für die geistig Schwachköpfigen im Volk. Nicht minder die geradezu grandiose Zerfahrenheit und Zerfahrenheit der Regierungsmaschinerie, wie sie sich die kleinste Gewerkschaft keine acht Tage von ihren Leitern gefallen ließe.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Dinge drängt gebieterisch dazu, der Arbeiterklasse den ihr gebührenden Platz einzuräumen. Denn es gibt keinen anderen Weg, der auf die Dauer der Zeitfreiheit wehrt. Möglicherweise - bei uns ist ja alles möglich - entscheidet man sich noch einmal für einen reaktionären Verweisslungsstreich: für ein Sozialministerium. Der durch keinerlei Verunftbedenken abgemildete Leiter der Reichsregierung hat ja schon seine Bereitwilligkeit erklärt. Wir wollen nicht protestieren, was dann geschehen könnte. Aber eines steht fest: elendiglich scheitern müßte endlich auch dieser Versuch, die Stimme des Volkes totzutreten.

Die Stimme des Volkes, die heute wieder millionenstimmig emp. schlägt vom Marsfeld der Arbeit, und die nicht schweigen wird, ehe sie gehört wird und ihre Beschlüsse Gesetz geworden sind.

### Erlösung.

Gitt', o Erde, dunkle Nacht, Die zum Abend nieder: Der Gedank' ist aufgewacht, Schüttelt sein Geheuer,	Will geschägelt Dir entfliehn, Wenn Tu nicht wilst lassen ihn. Sprich, ob Tu's wilst lassen? Auchert.
---	--

Es ist alleiniges und unvergleichliches Verdienst der Sozialdemokratie, das Proletariat auf die politische Weltbühne geführt zu haben. Die Proklamation: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ war die Fanfare zum Aufmarsch. Und dann sind in jahrzehntelanger unermüdlicher Organisationsarbeit die Kolonnen formiert und zum und im politischen und wirtschaftlichen Kampfe unterwiesen und geschult worden. Das Proletariat begriff und forderte sein Recht im Staat und in der Gesellschaft, es befanderte aber auch seinen Willen zur Tat!

Wohin oft hat das Proletariat im Feuer seinen Mut und seine Kampffähigkeit bewiesen, es hat bedeutungsvolle Positionen erobert und sich zum achtunggebirenden Machtfaktor aufgeschwungen. Das moderne, selbst- und zielbewusste Proletariat ist Gegenstand der Aufmerksamkeit der politischen Welt!

Allein alle bisherigen Kämpfe des Proletariats waren Teilkämpfe und Gelegenheitskämpfe, sie galten den Tagesforderungen in Staat und Gemeinde, sie richteten sich ferner gegen die schrankenlose oder menschenverwundende Ausbeutung der Arbeiterklasse durch das Kapital. Sie waren wohl in ihrer Wirkung dem Grunde nach, nicht aber hinsichtlich der Objekte gerichtet auf die Befreiung des Proletariats aus der Lohnsklaverei, auf die Erlösung aus den Fesseln des Kapitalismus. Und doch ist dies das Endziel der proletarisch-sozialen Bewegung. Nicht Kapitalismus, sondern Sozialismus! Freiheit und Recht nach den Grundsätzen der Vernunft und der Menschlichkeit, der Zivilisation und der Kultur auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens! Für dieses Ziel, für diese besseren menschenwürdigen gesellschaftlichen Zustände, für diese Kulturideale, für diese neue Welt wird das Proletariat endlich zum Entscheidungskampfe schreiten! Das Proletariat wird sich und damit aller Welt die Welt gewinnen!

Die Sozialdemokratie hat aber auch das Proletariat gelehrt, daß die geschichtliche Revolution der ökonomischen und dadurch der sozialen Verhältnisse das Produkt organischer Entwicklung ist, daß die Produktionsverhältnisse aus sich selbst heraus immer neue, verbesserte Produktionsmittel und Produktionskräfte hervorbringen, wodurch die Produktionsverhältnisse selbst umgestaltet

werden. Diese Entwicklung ist eine spiralförmige. Die Produktionsverhältnisse sind aber die Grundlagen, Nährboden und Triebkräfte der sozialen Verhältnisse, der gesellschaftlichen Zustände. Auf den ökonomischen Verhältnissen beruht der Unterschied von arm und reich, Herrschern und Beherrschten, Ausbeutern und Ausgebeuteten, die Schiedung der Menschen in Klassen, die Klassenherrschaft. Daher kann die Beseitigung der Klassenherrschaft, der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nicht ausschließlich ein Werk der Macht sein, nicht zu einem willkürlich gewählten Zeitpunkt durch einen Augenblicksakt erfolgen. Wohl aber können zeitweilig die Klassenkämpfe der Form nach als Gewaltakte in Erscheinung treten. Solche sind in der Geschichte zu vielen Malen vorgekommen. Die ökonomische Entwicklung hatte neue gesellschaftliche Kräfte, neue Klassen erzeugt und entfaltet, die ihrerseits, ökonomisch mächtiger als die alten herrschenden Klassen, nach der politischen Macht strebten. Die jeweilig an der Herrschaft befindlichen Klassen hinderten die aufstrebenden Klassen; jene benutzten ihre politische Machtstellung zur Ausbeutung und Unterdrückung der letzteren. So mußten denn politisch-revolutionäre Ausbrüche mit Notwendigkeit kommen. Auch dem kapitalistischen Zeitalter werden politische Revolutionen nicht erspart bleiben, wenn die kapitalistische Klasse, die in der Ökonomie und Politik herrschenden Gewalten nicht begreift, daß sie das Proletariat wirtschaftlich, politisch und sozial aufkommen lassen müssen. Die herrschenden Klassen können die Revolution verhindern, indem sie dem Proletariat einen immer größeren Anteil an den Früchten der Produktion sowie an der politischen Macht und damit am Kultur- und Geistesleben einräumen. Sozialpolitik im vollen Sinne des Wortes ist hier Notwendigkeit! Denn, aber auch nur dann, wird sich die soziale Entwicklung ungehindert evolutionär bewegen und vollziehen.

Ausgehend von diesen Erwägungen, demonstriert das Proletariat, die organisierte Arbeiterschaft, am 1. Mai. Und diese Demonstration ist international. Auf dem internationalen Arbeiterkongreß 1889 in Paris wurde beschlossen: am 1. Mai alljährlich solle das Proletariat aller Länder gemeinschaftlich seine mahnende Stimme an die herrschenden Klassen erheben. Es wird gefordert ein durchgreifender Arbeiterschutz als: Verkürzung der Arbeitszeit auf höchstens acht Stunden täglich, mögliche Beschränkung der Nachtarbeit, gänzliche Beseitigung der Nachtarbeit für Frauen. Weiter wird demonstriert für die Aufrichterhaltung des Weltfriedens, Ausbeutung und Lohnrecht-

### Das Maifeld.

Die Ansicht des seligen Rabbi Ben Ariba: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne — alles ist schon dagewesen —“ trifft, was nicht allzu vielen bekannt sein dürfte, auch auf das Maifest der Arbeiterklasse zu. Allerdings, wie gleich hinzugefügt sei, nur in einem gewissen Sinne, insofern nämlich, als das Volk in früheren Jahrhunderten am gleichen Tage des Jahres seinen politischen Willen manifestierte.

Wir sprechen von dem „Maifeld“. Die Fürsten riefen ihre „Untertanen“ am ersten, zuweilen auch an einem anderen Tage des Mai zusammen, um neue Gesetze zu beraten und zu beschließen, um einem neuen König zu huldigen, um Verbrecher zu strafen und dergleichen. Zur Zeit der merowingischen Könventen, im Beginn des Mittelalters, geschah die Versammlung hauptsächlich zum Zwecke der Mitternacht — also eine Kontrollversammlung im großen —, ferner, um Kriegsangelegenheiten zu beraten und — vielleicht gehört das an die erste Stelle — um dem König Geschenke darzubringen. Zeitweilig hieß diese Institution auch das „Maifeld“, weil die Versammlung schon am 1. März stattfand. Pippin der Kleine wandelte das Maifeld im Jahre 755 aber wieder in ein Maifeld um.

Letzten Endes ist das Maifeld, auch Maifeld genannt, auf unsere Altvoedern zurückzuführen. In der Walspurgnacht (d. i. die Nacht zum 1. Mai) vernahmte sich der oberste Gott der alten Deutschen, Wotan oder Odin, mit der Göttin Frigg. Diese mythische Hochzeit wurde — wie die Winter Sonnenwende, die man als fürstliche Brautwerbung Wotans aufnahm und feilich begann — gemeinsam von den alten Germanen gefeiert, und zwar an den ersten zwölf Tagen des Mai. Die Walspurgnacht brachte große Opferfeste; es wurde gespielt und getanzt und, was bei den alten Deutschen selbstverständlich ist, gehörig getrunken. Doch gingen neben den Festlichkeiten der zwölf Tage auch ernste Beratungen einher; es wurde Recht geübt und den ungeschriebenen Gesetzen strenge Beachtung verschafft; man erwählte Hauptlinge, erklärte die mannbarsten Jünglinge für wehrhaft und also beratungsfähig und beratensberechtigt, und man lernte und beschloß alle wichtigen allgemeinen Angelegenheiten. Wir sehen hier also — um uns eines modernen

Ausdruckes zu bedienen — eine Generalversammlung als oberste Instanz des Volkes. Freilich hatten auf diesen Landtagen nur die Freien etwas zu sagen; die Anechte, meist Kriegsgefangene aus feindlichen Stämmen, zählten nicht mit.

Das „Maifeld“ machte dann, wie oben schon angedeutet, in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters verschiedene Wandlungen durch, um schließlich das Volk ganz auszuscheiden oder es doch zur Staffage zu degradieren. So berichtet Schöffer in seiner Weltgeschichte, daß der Sohn Pippins des Kleinen, Karl der Große, zwar auch Reichsversammlungen im Mai abhielt, an denen Leute aus dem Volk teilnahmen, daß aber zur Beratung und Beschlußfassung nur die weltlichen und geistlichen Großen zugelassen wurden. Dem Volke teilte man einfach die Beschlüsse mit und — es dürfte den Entscheidungen durch Aufruf beistimmen und dem höheren Verstande seiner Vornünder zuzuschauen. . . .

Wem drängte sich hier nicht ein Vergleich mit unseren heutigen politischen Regierungsinstitutionen auf? Wer sähe nicht die roten Fäden der Entwicklung aus dunklen Urwaldzeiten herauslaufen bis in unsere Tage? Wer wäre blind für die politische Menschenbildung, die sich allmählich aber konsequent vollzog mit den wirtschaftlichen Wandlungen der Gesellschaft? Diese Entwicklung war wie ein Riß, der sich mit jedem Jahrhundert, wenn nicht mit jeder Generation, verteilte und vertiefte, und den heute nur der geistig Schwachwichtige oder der Unbelwollende leugnet. Leider gibt es von beiden Menschenpezies noch mehr als zu viel.

Es ist freilich zu allen Zeiten versucht worden, diesen Riß zu verkleinern; denn die Nachhaber hatten natürlich immer ein Interesse daran, ihn nicht offenbar werden zu lassen — und es ist ihnen leider allzu lange gelangt; wir leiden noch heute darunter. Aber von Zeit zu Zeit brach er gewaltig auf — man denke nur an den Bauernkrieg, an die Revolutionen und Aufstände —, und heute ist er unüberbrückbar geworden, heute, da der Kapitalismus die Welt mit gewaltiger Faust beherrscht und die letzten menschlichen Hoffnungen zerstört hat. Nicht aus Unweilheit, wie man leicht meinen konnte, sondern weil sie gegen seine Natur waren. Denn dies ist es, was ihn vor allen anderen Wirtschaftssystemen auszeichnet: wenn auch nicht seine politischen Vertreter, so vertritt er selbst doch auch auf den Ebenen der Menschlichkeit; in unerbittlicher Brutalität vertritt er es, ein patriarchalisches

schaft sollen eingeschränkt, Völkerverheerung und Massenmord unmöglich werden. Wirtschaftlich und politisch will das Proletariat vernunftgemäße und kulturwürdige Zustände. All-überall und in jeder Hinsicht: Krieg dem Kriege!

Die Maidemonstration des Proletariats ist aber auch den herrschenden Klassen eine Warnung! Diese Demonstration zeigt das klassenbewußte Proletariat in großen und immer größeren Massen, die aber auch mit stetig gesteigertem Machtbewußtsein auf dem Plan erscheinen. Sein drohender Auftritt macht das kapitalistische Gesellschaftsgebäude in seinen Grundmauern erbeben - die Schallwellen seines Sturmlaufes könnten über Nacht die Feste einstürzen! Wer Lohn hat zu hören, der höre!

Währenddessen scharen sich immer größere Massen der Proletarier unter dem Banner der klassenbewußten organisierten Arbeiterschaft. Der Gedanke: Befreiung und Erlösung! erobert Herzen und Mäpfe und fesselt die Sinne. Und nicht nur die Lohnarbeiter, alle Gesellschaftskreise werden mehr und mehr davon ergriffen, allen kommt immer klarer die Erkenntnis, daß die Forderungen der modernen Arbeiterschaft nach planmäßiger, vernunft- und zweckmäßiger Gestaltung unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse durchführbar sind und ihre Verwirklichung notwendig ist. Diese bewußte und planmäßige Anwendung des Willens der Menschen auf die Beziehungen der Menschen zueinander auf allen Gebieten des Gesellschaftslebens aber ist der Sozialismus! Und wer wollte ihm widerstehen?! Wohl kann man ihn bekämpfen, treffen kann man ihn nicht! Der Menschliche Gedanke - der Geist - ist unanfechtbar. Diese Tatsache verdirgt die Gewißheit: Wir werden siegen!

Am 1. Mai 1909 werden wir wieder Heerschau halten und für unsere Sache unsere Stimme erheben. Und wieder werden wir die Fortschritte wahrnehmen, das Ergebnis unserer nimmer nachlassigen Agitations- und Organisationsarbeit. Unsere Forderungen aber werden aufs neue mächtigen Widerhall finden in den Herzen von Millionen. So schreiten wir und mit uns die Menschheit weiter. Darum denn auf zu neuer Arbeit, zu neuen Kämpfen! Am übrigen aber ruhen wir mit Freiligrath:

Was weiter wird -- noch härten wir,  
Doch wird's die Freiheit werden.  
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,  
Die Freiheit jetzt und für und für,  
Die Freiheit rings auf Erden!

Schönberg.

Verhältnis vorzutauschen, wo trasse Gegenstände herrschend sind. Das tritt in den Zeiten der Krise, wie wir sie jetzt wieder durchmachen, in besonderer Radikalität zutage.

Es ist selbstverständlich, daß der moderne Arbeiter die Klarheit nicht zu bebauern hat. Vielmehr ist diese Klarheit die durch- aus notwendige Vorbereitung einer Neugestaltung der Dinge. Die Wohlfahrt will, daß vor der Erkenntnis nicht zurückgeschreckt, daß die einzelnen Völker oder besser: die einzelnen Nationen zeitig zum großen Teile schon auseinandergefallen sind und daß sich festere Verbindungen über die Grenzen hinweggeknüpft haben, als in der eigenen Nation zwischen den einander entgegenstehenden Interessengruppen. Jeder ausländische Arbeiter ist uns ein Bruder, wenn er nicht als Lohnräuber und Streikbrecher kommt, was aber ist uns der einheimische Kapitalist? Und was sind wir ihm? Er sowohl wie sein großer Bruder vom Lande, der Agrarier, pfeifen auf die vaterländischen Arbeiter, wenn sie Ausländer billiger und williger haben können.

Die Arbeiterschaft betont denn auch auf ihrem Marsfeld die Internationalität und den Völkerverfrieden; einmal aus rein menschlich-humanitären Gründen, die im Arriee eine Pestilenzial und einen Keim wilder Anskultur haben, sodann aber auch deshalb, weil die Machtüber von Zeit zu Zeit gern den Chauvinismus bis zur Stechbreite steigern, um den Wid von den Nichtständen im Innern abzulenken. Am aller- aber leider noch immer recht wirksames Mittel. Und gegen jene Nichtstände selbst lehrt sich unsere Demonstrationen, indem sie millionenstimmig die Forderungen anspricht, deren Erfüllung notwendig ist zum Gedeihen des Volkes, zu seinem Aufsteigen zu höherem Menschentum.

Inzwischen: so in die Augen fallend hier auch die Ähnlichkeit unserer Marsfelder mit dem ursprünglichen Charakter des Marsfeldes ist - denn beide sind der lebendige Ausdruck des Volkswillens und Geistesäußerungen - so sehr verändert sich das Bild, wenn wir an die praktische Durchführung der eintönigen Forderungen und der Redaktionen denken. Was das Marsfeld beklagte, war Gesetz. Was unser Marsfeld beklagt, sind Resolutionen - sind Käufle, die an eine verkehrte Seite der Waage. Denn dem hier zu Wort gekommenen Volkswillen fehlt die Exekutive, fehlt die Macht zur unmittelbaren Vollstreckung seiner Befehle. Und wenn es manchmal die Stimme des Volkes ist, die wieder und wieder mah-

## Internationale Solidarität.

In allen Ländern und Bevölkerungsjahren leben wir heute mehr denn je eine stark ausgeprägte Interessensvertretung sich weiter ausbreiten. Man ist der Überzeugung, daß der einzelne weniger für die Hebung seiner Lage tun kann wie eine kompakte Masse. In den Kreisen der Leitenden und Gebildeten hat sich diese Erkenntnis ebenbürtig Platz gemacht wie in den Kreisen der Arbeiter.

Allen voran gehen hier die Glaubensgemeinschaften und die Geisteskräfte. Sie sind die ältesten auf dem Gebiete internationaler Verbindung. Die Angehörigen der einzelnen Religionsgemeinschaften fühlen sich in ihren Glaubenssätzen über die ganze Erde solidarisch. Bei den Juden, Arabern, der Welt, amee tritt diese Tatsache besonders scharf in die Erscheinung. Die katholische Kirchengemeinde mit ihren Jesuitenpatern nennt man deshalb die schwarze Internationale. Die Religionsketten haben den Wert gemeinschaftlichen Wirkens in allen Ländern schon längst begriffen. Sie sind ein gemeinsames Ziel. Hier ist also die internationale Solidarität kein leerer Wahn.

Unter den Wissenschaftlern, Ärzten, Juristen, Naturforschern, Ingenieuren usw., wird gleichfalls die Vererbung der Standesfragen und das Gebiet der Fortschritte und wissenschaftlichen Probleme international behandelt. Sie tauschen ihre Erfahrungen aus, zumeist zum Nutzen der Menschheit. Auch wissenschaftlich versuchen sie sich zu schlingen. Das Zusammenwirken aller Kräfte, wo sie nur sein mögen, erkennen sie als Notwendigkeit an.

Auch in Fragen des Handels, Verkehrs, der Industrie und Landwirtschaft, allenthalben herrscht die solidarische Aktion vor. Der Besitz respektiert keine Schranken und Landesgrenzen. Er gibt seine Waren an In- und Ausländer. Man bevorzugt nicht bloß die billigen Einkaufsstellen und rentablen Verkaufsgebiete, sondern gleichfalls billige und vorteilhafte Arbeitskräfte. Es ist ihm gleich, ob er Italiener, Russen oder Deutsche ausbeutet. Die schrankenlose und willkürliche Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft ist dem Kapital in allen Ländern eigen. Hier herrscht die größte gegenseitige Unterstützung vor. Anspruchslose Arbeitskräfte vermittelt man von einem Lande zum andern. Die goldene Internationale wahrt ihre heiligsten Güter, den Profit für die Teilhaber des Geschäfts.

nend, fordernd, warnend an das Tor der Herrschenden schlägt wie brandendes Meer, - sie halten das Tor und das Ohr verschlossen . . . solange es geht.

Sie entscheiden die Geschicke der ganzen Nation auf ihren Märkten, wenn man so sagen darf, - in den Massenparlamenten, oder noch richtiger: hinter den Parlamenten.

Wären die Reichs- und Landtage wirklich das, wofür sie sich ausgeben und was zu bestimmten Zeiten das Marsfeld meinen ist: der reine Ausdruck des Volkswillens, so müßte man sich, ob wohl über, bei den Beschlüssen der Reichstage beschreiben. Aber es bedarf an dieser Stelle doch keines Nachweises, daß die Parlamente durchwegs Fälschungen des Volkswillens darstellen, daß selbst der Reichstag infolge der famosen Wahlkreis-einteilung, der Wahlbeeinflussungen usw. noch weit davon entfernt ist, ein getreues Spiegelbild der Volkseinstimmung zu geben.

Die diesjährige Maidemonstration der deutschen Arbeiterschaft steht ganz besonders vor der unverhüllten Reaktion, vor dem brutalen Massenegoismus der Leitenden, der sich wohl selten so gänzlich unbefleckt gezeigt hat, wie bei der großen „Ananzreform“ des Deutschen Reiches. Es ist ein Jammer, und es ist empörend, aber es ist auch eine kräftige Lektion für die geistig Schwachsichtigen im Volk. Nicht minder die geradezu grandiose Zerfahrenheit und Verfahrtheit der Regierungsmaschinerie, wie sie sich die kleinste Gewerkschaft keine acht Tage von ihren Leitern gefallen ließe.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Dinge drängt gebieterisch dazu, der Arbeiterschaft den ihr gebührenden Platz einzuräumen. Denn es gibt keinen anderen Weg, der auf die Dauer der Zerfahrenheit wehret. Möglicherweise bei uns ist ja alles möglich - entscheidet man sich noch einmal für einen reaktionären Verweigerungstreich: für ein Sozialistengebiet. Der durch keinerlei Veranlassung gebemte Leiter der Reichspolitik hat ja schon seine Bereitwilligkeit erklärt. Wir wollen nicht prophesieren, was dann geschehen könnte. Aber eines steht fest: elendiglich scheitern müßte endlich auch dieser Versuch, die Stimme des Volkes totzuschlagen.

Die Stimme des Volkes, die heute wieder millionenstimmig emporschallt vom Marsfeld der Arbeit, und die nicht schwächen wird, ehe sie gehört wird und ihre Beschlüsse Gesetz geworden sind.

Die ausserordentliche Solidarität auf internationalem Gebiete herrscht nicht wohl in der Bekämpfung der Arbeiterbewegung. Jeder Meinung des Proletariats, sich bessere Grenzbedingungen zu verschaffen, treten die Vertreter der verschiedenen Länder in schärfster Weise entgegen. Mit allen Mitteln wird das Vereinigungsrecht der Arbeiter bekämpft. Ein Land arbeitet sich immer rationaler wie das andere. Den Arbeitern städtischer und staatlicher Unternehmungen gegenüber greift man zum Koalitions- und Streikverbot. Wenn das die Leute etwas mehr der Kooperation erschließen ist, hat man ein Streikgesetz erlassen, welches den Arbeitern offenbare Vorteile, wie Eisen- und Straßenbahnen, Gaswerke usw. das Streikrecht nimmt. Bei den Bestimmungen solcher Maßnahmen berufen sich die Vertreter der Unternehmer regelmäßig auf schon bestehende Bestimmungen in anderen Ländern. In solchen Dingen propagiert man Einseitigkeit mit fernem Nationalismus.

Gewiss machen es die praktischen Behörden in Fragen der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Arbeiter. Sie haben sich die Vorteile in so manchem Lande an, übertragen die technischen Fortschritte auf ihre Unternehmungen, von besserem Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Beschäftigten kopieren sie aber nichts. In Stadtwahlungen allerorten ist die Organisation ein Credo.

Die Wiedererrichtung des Proletariats erscheint der Kapitalistenklasse aller Länder als ein Erfordernis zur Erhaltung ihrer Herrschaft. Blane Robben anstatt Brot, das ist ihre Lösung.

Überall hat man diese Praxis, wenn die Arbeiter in ihrem Kampfe um die Erteilung etwas stürmischer werden. Das Leben einiger hundert Arbeiter geht ja im Massensturm so gut wie nichts.

Dem Grundlag der christlichen Religion: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Liniert man nur zuviel außer acht. Die Grubenkatastrophen von Madbod (Deutschland), Juwiska (Polen) und Courrières (Frankreich) sowie die sonstigen Opfer auf dem Schlachtfelde der gewerblichen Tätigkeit sind hier genug Beispiele. Das Jahr 1907 brachte allein für Deutschland 815 Opfer, 1356 stumpel und 114703 Invaliden der Arbeit. Nur ein ausreichender Schutz für das arbeitende Volk! So lautet die stille Parole der Vertreter des internationalen Kapitals.

Bei es mag zu verlangen wird geachtet wirtschaftlich ruiniert. Beratungen über Sozialpolitik sind wohl auch international, bei Ausführung wirklich durchgehenden Arbeiterschlusses verlassen aber die Beratungen und die Freunde. Technische Fortschritte kommen immer mehr zur Anwendung. Tausende werden brotlos. Die Straßen können sich weiter ausdehnen als je. Die Arbeiter werden immer mehr zur Arbeit gezwungen. Selbst in den gesundheitsgeschädlichsten Ländern, wie Gasausfaltungen, Kohlen, Bergwerken usw., sind gesundheitliche Arbeiterbestimmungen sehr selten vorhanden. Die gesetzlichen Bestimmungen im Arbeiterrecht haben nicht allein hinter der technischen Entwicklung, sondern auch hinter dem durch die Unternehmungen schon Erreichten her.

Der fortschreitenden und künstlichen Ausbeutung der Menschheit durch den Menschen ist die moderne Arbeiterbewegung entgegenzusetzen. Das Proletariat selbst rückt sich gegen seine Feinde. Es hat erkennen gelernt, daß der Kapitalistenklasse die Eingabe der Arbeiterklasse entgegenzusetzen ist. Der einzelne ist im wirtschaftlichen Kampfe machtlos. Je größer und ungenügender die Zahl der Anhänger der freien Gewerkschaften wie der Sozialdemokratie sind und je umfassender sich die Bewegung gestaltet, desto weiter reicht ihr Einfluß. Deshalb mehr Rechte und Vorteile sind den Arbeitern zu erwirken. In dieser Erkenntnis hat man der goldenen durch die rote Internationale, die Veränderung aller freilebenden Arbeiter, ein Parol gegeben.

Das Proletariat darf keine Grenzen kennen. Der Feind ist das Meer der Unterwelt und deren Helfershelfer. Die verschiedenen Nationen wollen der Frieden mit ihren Arbeitgebern anderer Nationen und keine dazwischenliegende See, keine Gabelungspunkte. Von seinen Willen hierzu befehlen die deutschen Arbeiter bei dem Meeting der englisch-deutschen Arbeitervereine am 1. September 1905 in Berlin.

Das arbeitende Volk hat ein Interesse an der weiteren Entwicklung der Kultur zum Wohle der gesamten Menschheit, nicht aber im alleinigen Nutzen der Kapitalistenklasse und ihrer Handlanger. Letztere treiben den Kulturfortschritt und ihre Solidarität auf allen Gebieten nur zur Steigerung ihres Profits zur Vergrößerung des Mammons. Deshalb führen wir den Kampf gegen alle Bedrücker der Arbeiter, gegen die Hintanhaltung der Verbesserung unserer Existenzbedingungen.

Eingedenk dieser schweren Aufgabe propagieren wir die Solidarität der Arbeiter aller Länder. Das Unternehmertum sowie sonstige bürgerliche Existenzen geben mit Beispielen voran. Vorne mit Stein auf Stein in unseren Organisationen, stärken wir unsere Macht und damit unseren Einfluß. Führen wir uns solidarisch mit unseren kämpfenden Brüdern in allen Ländern. Unterhalten wir sie bei Lohnbewegungen aller Welt nach Kräften. Einreue für alle, alle für einen! Soll und muß unsere Lösung sein. Soch die internationale Solidarität!

A. K.

### Die Verkürzung der Arbeitszeit eine soziale Notwendigkeit.

Etwas ist dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter gelungen ist, in den letzten Jahren in einer Reihe von Städten namhafte Verkürzungen der Arbeitszeit zu erlangen sind wir doch noch weit davon entfernt. Den in unserem Programm für alle städtischen Arbeiter geforderten 30 Stunden - tag vertritt in der Hauptsache die 10stündige Arbeitszeit und selbst der Zwölfstündentag mit 24stündiger Wechselarbeit ist noch da und dort zu finden.

Das muß uns anspornen, die Verkürzung der Arbeitszeit energischer als bisher zu fordern und alle Kraft daran zu setzen dieser Forderung Ausdruck zu verleihen. Vor allem aber hat unser Kampf der Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit mancher Kollegen in dieser Sache zu gelten. Leider kommt es noch immer vor daß man in Kollegen Kreisen der Verkürzung der Arbeitszeit nicht den Wert beizumessen, der ihr zukommt und eine noch so geringe Vornahme höher ansieht als eine durchgreifende Verkürzung der Arbeitszeit. Mag dies in der schlechten Bezahlung des größten Teils der städtischen Arbeiter begründet sein, die eine Erhöhung des Einkommens als das Nächstliegende und Erstrebenswerte ersehenen läßt so darf aber trotzdem die Frage der Arbeitszeitverkürzung nicht in den Hintergrund gedrängt werden, um so weniger als die Gründe für die selbe immer zwingendere werden.

Da glaubt mancher Arbeiter, wenn er nur gut bezahlt ist auf etwas mehr oder weniger Arbeitszeit könne es nicht an, weil er in der Vollkraft seiner Jahre lebend, genügend Kraft in sich fühlt, um das Verlangte zu leisten.

Gemach lieber Freund! Die Arbeitskraft ist kein Brummen, der nicht ausgekostet werden kann und was du heute noch mit Aufwand von wenig Mühe leistest, das kann dir schon in wenigen Jahren so schwer werden, daß du es nur noch mit Aufbietung der letzten Kräfte, vielleicht auch gar nicht mehr erreichst. Am „Zwielarbeiten“ gehen nach einem alten Sprichwort Pferde zugrunde und selbst die Maschinen aus Eisen und Stahl mühen sich um so leichter ab, je mehr ihre Arbeitskraft ausgenützt wird. Pferde und Maschinen können leicht ersetzt werden, aber die zu rasch verbrauchte Arbeitskraft des Arbeiters ist für ihn unersetzlich, weil sie seine einzige Erwerbsquelle ist, weil er nur durch sie die Mittel zu seiner Existenz und zum Unterhalt seiner Familie gewinnen kann.

Gerade die städtischen Arbeiter haben häufig Gelegenheit zu beobachten, wie solche Kollegen behandelt werden, die sich zugrunde gerichtet haben im Dienst des Kapitals und die nun als „Gattemalder“ zu wahren Hungerlöhnen von der Stadt beschäftigt werden und sich leider häufig noch eine geradezu miserable Behandlung gefallen lassen müssen.

Diesem Schicksal zu entgehen ist nur möglich bei kurzer Arbeitszeit, die es dem Arbeiter ermöglicht, sich im Schoße seiner Familie zu erholen und neue Kräfte zu sammeln. Auch die Erziehung der Kinder zu tüchtigen brauchbaren Menschen ist nur möglich wenn der

„Die gewerkschaftlichen Organisationen sind uns anheimelnd ziemlich fremd, aber wir dürfen die selben nicht unterschätzen. In Wahrheit sind die Gewerkschaften der Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens, sie haben eine große Bedeutung. Ohne sie oder gegen sie kann etwas Durchgreifendes in den Arbeiterfragen nicht unternommen werden.“

Oberbürgermeister W. Schöneberg

Aus mühselig beladenen Tagelohnern der Industrie wollen wir alle zu icknen, starken Menschen werden, denen die Welt gehört als ein ewig unverlierbarer Quell höchsten künstlerischen Genusses.

Rob. Wagner



Vater Zeit genug hat, sich ihnen zu widmen und sich um ihre An-  
gelegenheiten zu kümmern.

Schließlich lebt der Mensch aber auch nicht bloß, um zu arbeiten,  
zu essen und zu schlafen und nebenbei Kinder zu haben, sondern das  
Streben nach höheren Genüssen, nach geistiger Ausbildung, die erst  
das hauptsächlichste Unterscheidungsmerkmal zwischen Mensch und  
Tier darstellt, muß auch zu seinem Rechte kommen und auch dazu  
gehört vor allem Zeit. Heute noch ist es dem größten Teil der  
Arbeiter infolge allzu langer Arbeitszeit nicht möglich, die geistigen  
Sätze zu genießen, die hervorragende Denker und Dichter in der  
deutschen Literatur aufgearbeitet haben. Der größte Teil unseres  
Volkes kann nicht teilnehmen an dem geistigen Schaffen und Streben  
der Nation. Aber auch praktisch machen sich die Nachteile der mangel-  
haften Bildung, die die Volksschule dem Arbeiter mitgibt, geltend.  
Da sieht ein Arbeiter, der als christlicher wackerer Mann seinen  
Beruf kennt und ihm Vertrauen zugetraut, als Mitglied des Arbeiter-  
ausschusses seinem mit allen möglichen Schulkenntnissen bestens aus-  
gerüsteten Vorgesetzten gegenüber, und da zeigt sich leider gar oft  
das seine mangelhafte Schulbildung ihm nicht immer die richtigen  
Argumente gegenüber den Einwänden des Vorgesetzten finden läßt  
und daß auch die gerechteste, mit tiefer Ueberzeugung vertretene  
Sache unter diesem Mangel zu leiden hat.

Ein besonderer Ansporn, für die Verkürzung der Arbeitszeit ein-  
zutreten, liegt in der besonders während der jetzigen Krise sich zeigen-  
den Arbeitslosigkeit, die nicht nur für die Arbeitlosen selbst  
ein Unglück ist, sondern auch die noch in Arbeit stehenden hindert,  
die Lage zu verbessern, ja teilweise Lohnkürzungen zu Folge  
hat. Da gilt es, der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken

durch Verkürzung der arbeitslosen, Kleinrentenempfänger zu  
rentantieren und so den Arbeitsmarkt für die Arbeiter  
günstiger zu gestalten. Das Streben des Kapital-  
gebers dahin, die Zahl der Arbeiter durch Ein-  
führung arbeitssparender Maschinen zu  
verringern und auch die Städte folgen  
diesem „Zug der Zeit“. Die Gaswerke  
werden so eingerichtet, daß eine große Zahl  
von Arbeitern überflüssig wird und gerade  
die bezahlte Arbeiterkategorie auf eine  
geringe Anzahl zusammendrängt, die  
durch die „technischen Verbesserungen“ um so  
intensiver an-gespannt wird, während ihre  
notigen arbeitslos das Elend der Städte  
bevellet. Ähnlich liegt es auch in den  
übrigen Gemeindefabriken. Die immer  
rasende Entwicklung der Technik hat  
die Tendenz, die menschliche Arbeits-  
kraft soviel wie möglich auszuschalten. Das  
kann aber dem Arbeiter nicht gleichgültig sein. Hier ist  
es unbedingt notwendig, daß durch Verkürzung der  
Arbeitszeit wieder Flap geschaffen wird für diejenigen, die  
durch die technischen Verbesserungen arbeitslos werden. Die Er-  
findungen, zu denen auch die Arbeiter durch ihre Arbeit beitragen,  
dürfen nicht allein dem Unternehmertum zugute kommen, sie sollen  
auch dem Arbeiter Nutzen bringen, anstatt ihn seiner Erwerbsquellen  
zu berauben. Dies zu ermöglichen, dafür zu sorgen, daß die Er-  
findung arbeitssparender Maschinen hat einer Quelle des Elends, zu  
einer Quelle des Segens für den Arbeiter werde, die es ihm ermög-  
licht, seine Arbeitskraft zu erhalten, seine Kenntnisse zu erweitern  
und als Mensch eine menschenwürdige Existenz zu haben, dazu for-  
dern wir die Verkürzung der Arbeitszeit.  
A. Fedmann.

### Gerechter Lohn für gerechte Arbeit.

Von Friedrich Engels.

Gerechter Lohn für gerechte Arbeit? Aber was ist denn ein  
gerechter Lohn und was ist gerechte Arbeit? Um eine Antwort  
darauf zu erhalten, dürfen wir uns nicht beugen auf die Wissen-  
schaft, die Moral oder auf die Gerechtigkeit, noch auf irgendein  
sentimentales Gefühl von Menschlichkeit, Billigkeit oder selbst  
Wohltätigkeit. Was moralisch oder selbst nach dem Gesetz gerecht  
ist, ist deshalb noch lange nicht gesellschaftlich gerecht. Was gesell-  
schaftlich gerecht oder ungerecht ist, das wird nur durch eine Wissen-  
schaft, die Bezug nimmt auf die materiellen Tatsachen der Pro-  
duktion festgestellt: durch die Wissenschaft der Volkswirtschaft.

Was ist nun nach der Volkswirtschaft ein gerechter Tageslohn  
und ein gerechtes Tagewerk? Einfach die Lohnhöhe und die Dauer  
der Intensität der Arbeit eines Tages, die durch die Konkurrenz des  
Arbeitsgebers mit dem Arbeiter auf freiem Markte bedingt wird.

Ein gerechter Tageslohn ist unter normalen Umständen die  
Summe, die der Arbeiter nötig hat, um sich, gemäß der Lebens-  
haltung seiner Umgebung und seines Landes, die Mittel zu ver-  
schaffen, die ihn in den Stand setzen, weiter zu arbeiten und sein  
Geschlecht fortzupflanzen. Der wirkliche Lohn kann durch die  
Schwankungen der Industrie dann und wann über oder unter  
diesem Durchschnitt stehen.

Ein gerechtes Tagewerk ist die Dauer und die Mühe wirklicher  
Arbeit, die täglich die volle Arbeitskraft des Arbeiters verbrauchen,  
ohne ihn unfähig zu machen, morgen dasselbe Arbeitsquantum zu  
leisten.

Tiefer sich stets wiederholende Kreislauf kann folgendermaßen  
beschrieben werden: Der Arbeiter gibt dem Kapitalisten seine volle  
tägliche Arbeitskraft; das ist soviel, wie er geben kann, um mitande-  
re zu bleiben, dies fortwährend zu tun. Dafür empfängt er von  
jenem so viel und nichts mehr an Lebensmitteln, als nötig ist,  
um dasselbe Werk jeden Tag wiederholen zu können. Eine  
sonderbare Gerechtigkeit!

Aber laßt uns die Sache tiefer ansehen. Weil nach den  
Lehren der Ökonomie Lohn und Arbeit durch die Konkurrenz  
bedingt werden, scheint es die Gerechtigkeit zu verlangen, daß beide  
Parteien unter den gleichen Bedingungen und in denselben Tage  
und, wenn sie den Arbeitsvertrag eingehen. Aber das ist nicht der  
Fall. Wenn der Kapitalist mit dem Arbeiter nicht einig werden  
kann, kann er warten und von seinem Kapital leben. Der Ar-  
beiter kann das nicht. Er hat nur seinen Lohn, wovon er leben  
kann, und er muß deshalb Arbeit zu den schlechtesten Bedingungen  
annehmen. Der Hunger treibt ihn mit fürchterlicher Gewalt.

Und dennoch behaupten die Ökonomen der bürger-  
lichen Klassen, daß dies der Spiel der Gerechtig-  
keit sei. Das aber ist noch eine Kleinigkeit.

Die Anwendung von mechanischer Kraft und  
von Maschinen in neuen Betrieben und die  
Ausbreitung und Verbesserung von Maschinen  
in alten Betrieben machen anhaltend Leute  
arbeitslos. Und dies in viel schnellerem  
Maße, als die überflüssig gewordenen  
Arbeitskräfte wieder in den Dienst der  
Industrie genommen werden können. Diese  
überflüssigen Arbeitskräfte stellen dem  
Kapital eine industrielle Reservearmee.  
Wenn die Marktkonjunktur schlecht ist, kann  
der Arbeiter verhungern, betteln, stehlen  
oder gar ins Arbeitshaus gehen. Ist die  
Konjunktur günstig, so darf er arbeiten, um  
die Produktion zu erweitern. Und so lange, bis  
der letzte Mann, die letzte Frau und das letzte  
Kind der Reservearmee Arbeit gefunden haben —  
was allein schon wieder Zeiten toller Uebersproduktion ver-  
aussetzt —, bricht die Konkurrenz die Löhne herunter, während durch  
das Vorhandensein der Reservearmee die Macht des Kapitals im Kampfe  
mit der Arbeit verstärkt wird. In dem Wettrennen mit dem Kapital  
wird der Arbeiter nicht allein durch den Hunger getrieben, er hat  
außerdem eine ihm ans Bein geschmiedete Manonentzettel zu schleppen.  
Und das heißt nach der kapitalistischen Ökonomie: „Gerechtigkeit“.

Laßt uns nun untersuchen, wovon das Kapital diese ge-  
rechten Löhne bezahlt. Vom Kapital natürlich. Aber Kapital  
bringt keine Werte hervor. Die Arbeit ist, abgesehen von der  
Erde, die einzige Quelle des Reichtums. Kapital ist nichts als auf-  
gekauft Arbeitskraft. Hieraus folgt, daß die Löhne der Arbeiter  
aus der Arbeit bezahlt werden. Nach der nächsten Auffassung  
der Gerechtigkeit müßte der Lohn des Arbeiters aus den gesamten  
Erträgen seiner Arbeit bestehen. Aber das würde nach der  
Nationalökonomie nicht gerecht sein. Im Gegenteil, die Arbeits-  
kräfte des Arbeiters werden vom Kapitalisten in Beschlag ge-  
nommen und der Arbeiter erhält davon nicht mehr als die  
notwendigsten Lebensmittel. Und das Ende dieses außerordentlich  
„gerechten“ Konkurrenzkampfes ist, daß die Arbeitsschande derer,  
die arbeiten, aufgehoben werden in den Händen derer, die nicht  
arbeiten, und in ihren Händen das mächtigste Mittel werden, um  
alle, die den also aufgebauten Reichtum hervorbrachten, in  
Elenderei zu fetten. Gerechter Lohn für gerechte Arbeit!

Aus dem vorhergehenden geht sonnenklar hervor, daß der alte  
Wahlpruch seinerzeit seinen Zweck gehabt hat und kein  
Dienst mehr tun kann. Kögen also die Arbeiter den alten Schlauch  
auf begraben und durch einen besseren ersetzen — Uebertragung der  
Arbeitsmittel: Robstoffe, Zerkleinerer und Maschinen, in die Hände  
des arbeitenden Volkes!

△

Ich erkenne in der Acht-  
stundenbewegung ein prinzipiell  
berechtigtes Element, das in dem  
heutigen Stande der gewerblichen Technik  
keine vornehmliche Begründung findet. Es  
ist eine „Beschränkung“ der täglichen „Ar-  
beitszeit“ auch des erwachsenen männlichen  
Arbeiters bei der jetzigen technisch möglichen  
„Produktivität der Arbeit“ ohne ein durch  
großes Bedenken möglich geworden. Wird  
diese Beschränkung in passendem Umfang  
erreicht, und diese „frei werdende“ Zeit  
vom Arbeiter richtig ausgenutzt, so  
erfolgt ein kulturpolitischer Fort-  
schritt ersten Ranges!

Prof. Dr. Wagner

▽

### Die „göttliche“ Weltordnung.

Den freien Gewerkschaften wird neben anderen „Komplimenten“ auch der Vorwurf gemacht, daß sie „vaterlandslos“ seien, und man nimmt es ihnen ungeboren übel, daß sie für die ebenfalls unter den Folgen kapitalistischer Ausbeutung leidenden belgischen, französischen, dänischen, englischen und anderen Arbeiter größere Sympathien hegen, als für einen „lieben“ lohnkündenden Landsmann. Dagegen ist es vom ordnungs-parteilichen, „vaterländischen“ Kapitalisten Standpunkte ganz und gar „national“ gehandelt, wenn man sich böhmische, italienische, polnische und russische Lohnkürder kommen läßt. Man sieht: Wenn im kapitalistischen Zeitalter zwei dasselbe tun, ist es noch lange nicht dasselbe. — — —

250 000 Menschen irren jahraus jahrein als „Stromer“, Arbeit suchend und dabei zuletzt vielfach verkommen, auf den deutschen Landstrassen umher, sie hungern, viele „Parias“ der „modernen Gesellschaft“, weil sie keine Arbeit finden können.

Die 6000 allein in Preußen lebenden Millionäre und die in den anderen Ländern arbeiten meist zwar auch nicht, aber zu hungern brauchen sie dagegen nicht. Hat doch der arme amerikanische Milliardär Vanderbillt allein jährlich 62 Millionen Mark Einkommen! (Das ist pro Woche 1 Million und pro Minute fast 100 Mk.)

Wenn der reiche Fabrikant, der 1000 Arbeiter beschäftigt, 10 Prozent Lohnabzug macht, so bringt ihm das im Jahr einen Ertrag von 100 000 Mk. Trotz der Aneignung dieser ihm nicht gehörenden Summe bleibt der Mann ein „Ehrenmann“, für den der Staatsanwalt mit aller Energie eintreten würde, wenn jemand die Stirn hätte, den Mann mit dem richtigen Titel „Spießbube“ zu benennen. Wür einer dommernden Philippika aber würde dervielbe Staatsanwalt die „Vorfommenheit“ des auf der Anklagebank sitzenden Arbeiters aus der Fabrik jenes Lohnkürders überhätten, der etwa die Dreifachheit gehabt hätte, einige Pfennige des ihm auf „gesetzliche“ Weise abgezogenen Lohnes durch einen ungeheulichen Diebstahl zu erlangen.

Dem Wortlaut des Gesetzes nach ist die Sklaverei abgeschafft, tatsächlich aber hemmt der „freie Arbeiter“ sich vom Arbeitgeber oft in einer größeren Abhängigkeit als früher der Sklave und Leibeigene. Besonders dort, wo es infolge der isolierten Lage für die Arbeiter schwieriger ist, ihre Stellung zu wechseln, herrschen oft die denkbar traurigsten Verhältnisse, und der Arbeitgeber hält es vielfach für ganz selbstverständlich, daß auch die Frau und die Kinder des Arbeiters seiner Vormachtigkeit und seiner Ausbeutung unterliegen.

Um die „soziale Mühsal zu überbrücken“, wurden seinerzeit Sozialgesetze gegeben: wie viele aber kommen überhaupt in den Genuß der färglichen Altersrente? Von 1000 Arbeitern werden nur etwa 65 über 70 Jahre alt, die große Mehrzahl also heuert und stirbt, ohne in den Genuß der Rente zu kommen. War doch 1891 unter den 14000 im Hamburger Bezirk wohnenden Tabakarbeitern nicht ein einziger, der über 70 Jahre alt gewesen wäre. Was nutzt diesen Leuten die „Strennung“ der sozialen Gesetzgebung, wie man seinerzeit das Altersversicherungs-gesetz nannte?

Was nützt es den Leuten, wenn man sie, nachdem sie durch überlange Arbeitszeit und schlechte Ernährung kranken geworden sind, in eine Lungerheilstalt schiebt, während man vorher ihre Freizeit durch die Waisenf-Demonstration kundgegebenen Streikungen auf Verkürzung der Arbeitszeit oder solche auf Erhöhung des Lohnes unterdrückt und bei zu diesem Zwecke notwendig

geordneten Streiks oft kein anderes Mittel wußte, als — Gendarmen und Militär?

Millionen im eigenen Lande gestattet ihr geringes Einkommen nicht, sich Kleidung, Schuhwerk usw. in der benötigten Weise anzuschaffen, und doch wird von diesen und anderen Artilehrlern so viel im Ueberfluß angefertigt, daß man damit bei fremden Völkern, ja selbst bei den „Wilden“, haufieren geht und zu diesem Ueberfluß auf Kosten der ärmsten, selbst Kleidung benötigenden Steuerzahler kostspielige Kolonien gründet, die jährlich viele Millionen kosten.

So ließen sich die Beispiele der Kulturfeindlichkeit des Kapitalismus und was damit zusammenhängt bis fast ins Unerdenkliche vermehren. Ob es dazu an Stoff fehlt? Stelle man nur jedesmal bei allen auftauchenden Erscheinungen die Frage: „Welchen Vor- oder Nachteil hat davon die Allgemeinheit, daß die Sache so oder so geregelt wird?“ und bald wird man sich daran gewöhnen, sozial richtig zu denken und gerecht zu urteilen! Und ob es sich um Zweifeln, niedrige Arbeitslöhne, Duelle, schwarze Listen, Militärvermehrungen, Zollerhöhungen, Anstaltsgehegewürke, Grubenunglücke, munit. Phantasmagorien, Prügel- und Todesstrafe, Almosen, Findelhänder, Sumpfanstalten oder Viebesgaben handelt, es wird das Urteil, und mag der Betreffende auch mit den Details der einzelnen Gegenstände nicht so genau Bekanntschaft wissen, stets ein gerechtes, ein richtiges sein, denn sein Grundsatz bei Beurteilung aller Fragen wird sein: „Dem Wohle der Gesamtheit müssen die Interessen einzelner sich unterordnen.“ F. Sch.

### Verbandsteil

#### Bekanntmachungen des Vorstandes.

#### Stichwahlen.

Die Delegiertenwahlen zum 5. Verbandstage erfolgen in neun Wahlkreisen eine Zuwahl. Diese findet am 2. Mai d. J. statt. Es ist nur zwischen zwei Kandidaten zu entscheiden, bei Hamburg zwischen sechs.

Zur Wahl stehen in:

**Hamburg:** Gottfried Niehl, Gustav Schleich, Adam Weitel, Gustav Herrmann, Heinrich Schenk und Hans Schulz.

**München:** Josef Sebald und Josef Seidel.

**Dresden:** Julius Heider und Albert Koberg.

**Bremen:** Friedrich Heuers und Heinrich Brüning.

**Magdeburg:** Carl Seufft und Leo Koenig.

**Wahlkreis 20:** Aschaffenburg, Bamberg, Frankeusthal, Giebeln, Hanau, Landau, Kaiserlautern, Keimadt, Pirmasens, Wiesbaden und Worms: Lorenz Klingel, Kaiserlautern und Carl Schmidt, Wiesbaden.

**Wahlkreis 22:** Aachen, Köln a. Rh., Kalkheim a. Rh.: Friedrich Keumann und Philipp Straßburger, beide in Köln.

**Wahlkreis 27:** Adersleben, Burg, Eisenach, Erfurt, Gera, Gotha, Halle, Roßstedt, Andreas Warr, Erfurt und August Wehlig, Eisenach.

**Wahlkreis 29:** Einzelmitglieder: Emil Kaffner, Elberfeld, und August Michra, Leipzig u. Weuthen.

Die endgültigen Wahlergebnisse sämtlicher Wahlkreise werden in nächster Nummer der „Gewerkschaft“ veröffentlicht. Der Verbands-Vorstand.

### An die Frauen!

**A**chtstundentag. Wir wollen ihn, weil wir Frauen nicht kräftig genug sind, und weil Die ewige Kräfteanstrengung der Fabrik Uns Frauen bricht. Da sitzen wir und tun Eintönige Arbeit, unsre zarten Nerven Verkümmern durch den Blick auf die Maschine. Die Hirne werden stumpf wie stumpfe Messer — Wir denken nicht mehr unsre Hand schafft nur. Aus unsrem Körper tropft die Seele fort. Wir wollen den Achtstundentag, weil wir Gesund sein wollen, so wie dort die Bäume, So wie die Tiere, diese Sonne, deren Goldschein ich hier in meinem Fingern habe...

Wir wollen den Achtstundentag deshalb. Weil Schutz das Kind muß haben, das in uns Lebt, hier in unsrem Schoß. Wenn dieser Leib, Diese Arme, diese Beine, dieser Körper Und dies Haupt nicht sucht gehn und nicht ans Kind Denken — dann wird der Stoh der hier mich trifft, Fortgeplanz auf das Kind. Und wenn mein Haupt Nicht denkt fortwährend an mein kleines Kind, Und wenn mein Haupt nicht reif verständig denkt In meiner Schwangerschaft, dann wird mein Kind Dumm oder arm und glanzlos wie so viele.

Wir wollen den Achtstundentag, weil wir Das süße Plaudern unsres kleinen Kindes hören müssen. Wir wollen nicht hinscheiden Von dieser Erde, ohne das gehört Zu haben, diesen kleinen Wasserfall Durch unser Haus. Sind wir im andern Zimmer, Dann spricht's dort fern ganz leise, seine Seele Bewegt sich, tut sich auf und flinget offen Wie eine Blume. Sollen wir die Zeit Nicht haben, das zu hören? Darum gebt Uns den Achtstundentag, daß wir ein Stud Für uns haben, um unsrem Kind zu lauschen.

Wir wollen sehn, wie unser Junge wird Zum Mann die ersten männlichen Gedanken Auf seinem Antlitz sehn, die erste Sprache Männlicher Tat vernehmen, seine blauen Wangen unter den dunkelbraunen Haaren Erforschen, wissen, wofür die Lieb; pocht Juereit in seiner Schläfe, hoch am Urtum Und tief in seinem Herzen. Und wir wollen Unsrem Mädchen erzählen, was die Liebe Ist, was der Mann. Wir wollen bei ihr sein, Bis sie Frau ist, wie ihre eigene Schwester.

Wir wollen bei unsrem Manne sein. Wir wollen unsre Liebe, o, auskosten Bis an den Tod, weil unsre Kinder wissen Sollen, was eine Ehe ist. Darum Achtstundentag. Denn ohne den gibt's dazu keine Zeit. Wir jorden den Achtstundentag, weil unsrer Herz glüht. Wir sind nicht die toten Menschen Der Bourgeoisie, wir sind die Proletarier, Die Blumen der Menschheit. In unsren Herzen Brennt eine Fadel, wir wollen zur Höhe Die Fiammen, die Natur raft uns.

Sinaus in die Natur wollen wir, Schönheit Suchen und finden in dem Schäum der See, Wir wollen die Musik anhören. Die aufsteigt von der Seefläche, wir wollen Ciegen am Strand und die Geheimnisse Der Mollscheln und des Sandes vor uns ausspahn. Wir wollen Vogel im Wald fliegen sehn, Wir wollen Blumen dort erblühen sehn. Die Sonne wollen wir wie einen Bruder Tugeln. So frei, wie sie die Strahlen sendet, Wollen wir, daß die Menschheit uns ausendet... h. Gorter.